

[...]

Die Verführung, Schändung oder Entführung eines Mädchens betrachtet man als das größte Unglück, welches einer Familie widerfahren kann. Jede Versöhnung ist da unmöglich, denn eine Familie, welche sich mit einer Geldentschädigung zufrieden gäbe, würde sich um alle Ehre und Achtung bringen. Nur Blut kann solchen Schimpf rächen! Ungerecht ist man jedoch gegen das arme Mädchen. Selbst wenn sie nur der Gewalt zum Opfer gefallen und hierdurch schwanger geworden ist, wird sie von den Verwandten unnachsichtlich getötet, bevor das Kind zur Welt kommt. Gelang es ihr, sich durch die Flucht der Strafe zu entziehen, so rasten Bruder und Vater nicht eher, als bis sie ihren Schlupfwinkel ausgespürt und Mädchen wie Kind dem Tode geweiht haben. Auch Ehebruch hat neben Ermordung des Weibes jene des Verführers zur Folge.

Quelle: Gopčević S. 1914: *Das Fürstentum Albanien*. Berlin, Vorwort, 1–4, 173–175, 177–180.

Die Albaner: „Urmenschen mit Schwänzen“

Der serbische Arzt und Staatsmann Vladan Đorđević wurde 1844 in Belgrad geboren. Nach Abschluss seiner Schulausbildung studierte er in Wien Medizin. Daraufhin kehrte er nach Serbien zurück und war als Arzt für die Armee tätig. Đorđević stieg zum Leiter der medizinischen Abteilung des Innenministeriums auf, es zog ihn aber immer stärker in die Politik. Er wurde Bürgermeister von Belgrad, Erziehungsminister, Botschafter in Athen und Istanbul. Vom 11. Oktober 1897 bis 12. Juli 1900 fungierte er schließlich als serbischer Ministerpräsident.

In Serbien wird Đorđević bis heute als ein Vorreiter auf dem Gebiet der Gesundheitspolitik gesehen, so war er 1876 einer der Begründer des Serbischen Roten Kreuzes. Zudem verfasste er zahlreiche medizinische Arbeiten sowie Dramen, Erzählungen und geschichtliche Werke. Sein hier auszugsweise wiedergegebenes Buch „Die Albanesen und die Großmächte“ (1913) ist geprägt von rassistischen Vorurteilen gegen die Albaner. Darin stellt er diese in die Nähe von Urmenschen und Primaten und behauptet, noch im 19. Jahrhundert habe es auf Bäumen schlafende Albaner mit Schwänzen gegeben. Anhand angeblich unterschiedlicher Schädelformen der Bewohner Nord- und Südalbanien versucht er zu beweisen, dass die Albaner kein eigenes Volk seien. Überdies vermeinte er, in weiten Gebieten des jungen albanischen Staates ursprünglich typisch serbische Bräuche auszumachen, was beweise, dass diese Zonen eigentlich dem serbischen Staat zustünden. Diese Argumentationslinie hat in Serbien eine lange Tradition und findet sich noch heute im Geschichtsbild und der Rhetorik rechtsextremer, ultranationalistischer Parteien wie der Srpska Radikalna Stranka (Serbische Radikale Partei, SRS) von Vojislav Šešelj.

Gibt es aber eine albanesische Nation? Was ist Albanien? [...]

Vielleicht kein anderes Land bietet so viele und derartige ethnographische, geographische, religiöse und glossologische Unterschiede wie Albanien. „Wenn man aus dem südlichen nach dem oberen Albanien oder nach dem mittleren und nach dem nordöstlichen reist, befindet man sich in jedem der Teile unter ganz verschiedener Bevölkerung, mit verschiedenen Ansichten, Sitten und Gefühlen, daß man wirklich glauben muß, man befinde sich unter ganz verschiedenen Völkern und Staaten.“ So urteilte einer der besten Kenner Albanien, Epamindondas Mavromatis.

Die Bewohner dieses Landes selbst haben ihm nie den Namen Albanien gegeben, sie kennen diesen Namen nicht, er wurde dem Lande immer von Fremden gegeben. Der Name Albanien taucht erst im Jahre 1079 auf und ist ein griechisches Falsifikat, um zu beweisen, daß er von der alten griechischen Stadt *Αλβανου* stammt, aus der später Albanon, Arbanon, Elbanon, Elbassan entstanden ist. Die Bewohner des Landes haben zwei Namen für dasselbe. Der Norden heißt Schkiperja, der Süden Sjipenja. Die neuesten Anbeter der Albanesen stellten sich gegen den zweiten Namen taub, weil sie ein politisches Interesse haben, aus den so verschiedenen zwei Teilen des Landes ein politisches Ganzes zu machen, und akzeptieren für den Albanesen bloß den Namen Schkipetar. [...]

Sind aber die Bewohner der Schkiperja und der Sjipenja eine Nation? Jede Nation hat ihren eigenen ethnischen Typus, hat eine eigene Sprache, ihre eigene Kultur, ihre Geschichte, ihre Religion (zu der sich wenigstens die Mehrheit des Volkes bekennt), hat ein bestimmtes nationales Territorium, hat ein eigenes Staatswesen, oder hat es wenigstens in der Vergangenheit gehabt. Das Hauptmerkmal einer Nation ist das nationale Selbstbewußtsein des ganzen Volkes und das Bestreben, unabhängig geistig und politisch vereint zu leben.

Wenn ein Ethnograph den echten albanischen Typus sehen will, muß er nach Retsch, Tschidna, Fanda, Puljati, Nikaj und Mertur gehen. Alle anderen, die man Albanesen nennt, sind gar keine Albanesen, obwohl sie albanesisch sprechen. Sie sind slawische und römische Typen, sie sind slawisierte und romanisierte Dardaner, Skordisken, Bessi, Triballen usw. Der arnautische Typus ist mager und klein, in ihm ist etwas Zigeunerhaftes, Phönizisches. Nicht bloß an die Phönizier erinnern die Albanesen, sondern auch an die Urmenschen, welche auf den Bäumen schliefen und sich mit ihren Schweifen festhielten. Durch die späteren Jahrtausende, in denen der menschliche Schweif nicht mehr gebraucht wurde, verkümmerte derselbe so, daß die heutigen Menschen bloß eine kleine Spur davon in den Knöchelchen des Steißbeins besitzen. Bloß unter den Albanesen scheint es noch geschwänzte Menschen im 19. Jahrhundert gegeben zu haben. v. Hahn sagt: *„Es gibt deren zwei Sorten, mit Ziegenschwänzen und mit kleinen Pferdeschwänzen. Die damit Begabten sind sehr starke und besonders kräftig gebaute Menschen, auch ganz außerordentliche Fußgänger. Vor ein paar Jahren starb ein solcher, der an einem Tage fabelhafte Strecken zurücklegte; bei gewissen Geschäften mußte er den Schweif in die Hand nehmen, um ihn nicht zu beschmutzen.“*

Die Nordalbanier sind Brachizephalen, die südlich vom Schkumbi wohnenden sind Dolichocephalen. Also selbst anatomische Rassenunterschiede sind vorhanden!

Die Albanesen haben sich mit ihren serbischen und bulgarischen Eroberern vom 7. bis zum 15. Jahrhundert so vermischt, daß sie ihren ethnischen Typus nicht erhalten konnten. Zwei Drittel aller Ortsnamen sind auch heute slawisch: Matka, Slava, Selce, Zenovo, Babja, Starovo, Kamenica [...].

Die slawische Nomenklatur – sagt v. Hahn – ist mächtig ausgebreitet bis in die unzugänglichsten Gebirgsgegenden Albanien. Die Slawen waren einst die zahlreichsten Einwohner des Landes. Albanien war von Serben und Bulgaren überschwemmt. Die Malicoren haben die Tradition, daß ihre Berge von Serben bewohnt waren.

Die nordalbanesischen Stämme erinnern sich noch ihres slawischen Ursprungs. Hotti, Kastrati und Klementi wissen, daß sie leibliche Brüder der montenegrinischen Stämme der Kutschki, Bratonižići und Piperi sind. Der einzige albanesische Held Skanderbeg war serbischer Abkunft, denn sein Großvater und seine Mutter waren Serben. Der Stamm der Mirditen hat die Tradition, von den Bulgaren abzustammen. In der albanischen Stadt Tirana leben heute 2000 Serben.

Aus der nachgewiesenen Sprachengrenze ergibt sich, daß die Slawen das von uns sogenannte albanesische Alpenland nicht nur eroberten, sondern auch bis heute den nördlichen Saum des natürlichen Albaniens bewohnen. Sie scheinen sich früher über die ganze Südhälfte des Alpenknotens verbreitet zu haben. Die über die Nordhälfte des Knotens zerstreuten albanesischen Enklaven werden von der Landessage als spätere Kolonien betrachtet.

Die Albanier haben auch die speziell serbische Sitte des Wahlbruders (Pobratim) angenommen, aber während bei den Serben die Frau eines Wahlbruders dem anderen wie eine leibliche Schwester heilig ist, kann bei den Albanesen der Pobratim mit der Frau seines Wahlbruders Ehebruch begehen, ohne dafür getötet zu werden, obwohl in Albanien für weit kleinere Beleidigungen gemordet wird – denn die Pobratims, *„welche unter dem Schutze des heiligen Johannes stehen, können einander nicht töten“* (Nopcsa, in der Schala, S. 90). Das sicherste ethnographische Merkmal, unter dem Völkermosaik der Balkanhalbinsel die Serben herauszufinden, ist die Slava, das Hauspatronsfest jeder Familie, denn diese Sitte haben bloß die Serben. Nun, die Sitte findet sich noch heute in vielen Familien in Albanien.

Soviel über den ethnischen Typus und die Ethnographie der Albanesen.

Haben sie wenigstens das zweite Merkmal der Nation, eine einheitliche nationale Sprache?

Nein. Wie wenig das Albanesische eine einheitliche nationale Sprache ist, wird am besten durch die Tatsache illustriert, daß die englische Bibel-Gesellschaft, welche für jede Nation die heilige Schrift in ihrer Sprache publiziert, gezwungen war, für die Albanesen fünf verschiedene Übersetzungen herauszugeben. Unter diesen fünf „Dialekten“ sind zwei die verbreitetsten, die gegische und die toskische Mundart; diese unterscheiden sich untereinander so bedeutend, daß ein Gege einen Tosken und umgekehrt sehr schwer verstehen kann. Die Gesandten des Ali-Pascha von Janina an den Mustapha-Pascha von Schkodra (Skadar) mußten, trotzdem sie geborene Albanesen waren, Dolmetscher mitnehmen, wenn sie nicht zufällig gegisch verstanden.

Das heutige Albanesisch ist ein Gemisch von allen möglichen Sprachen. Man kann dieses Konglomerat von Sprachen höchstens mit der Sprache der Zigeuner vergleichen.

Quelle: Georgevitch V. 1913: *Die Albanesen und die Großmächte*. Leipzig, 2–7.

Schutz statt Verfolgung – das Statut von Kalisz als Grundlage der jüdischen Kultur in Polen

Als Reaktion auf die Verfolgungen und Vertreibungen in West- und Mitteleuropa und dem Werben polnischer Herrscher folgend, die sich von ihrer Ansiedlung wirtschaftliche Vorteile versprachen, wanderten seit dem Ersten Kreuzzug (1096–1099) aschkenasische Juden nach Polen ein. 1264 verlieh Boleslaw Pobożny (poln.; „der Fromme“) der jüdischen Bevölkerung im Herzogtum Großpolen-Kalisz mit dem „Statut von Kalisz“ weitgehende Sonderprivilegien. Wie vergleichbare Dokumente aus Deutschland, Böhmen oder Ungarn legte dieses Statut die dem Herrscher zu entrichtenden Steuern der jüdischen Gemeinde fest. Umgekehrt garantierte es den Juden Rechtssicherheit und wirtschaftliche Gleichberechtigung.

Die Privilegien des Kalischer Statuts wurden von Kazimierz III. Wielki (poln.; „der Große“, 1310–1370) und den ihm folgenden Königen Polens bzw. ab 1569 bis 1772 Polen-Litauens bestätigt und erweitert. Sie gaben den Juden einen Sonderstatus, der ihnen viel mehr Rechte als im übrigen Europa sicherte, sie aber gleichwohl von der